



Bereits zu Lebzeiten eine Legende: Fritz Levy, der „letzte Jude Jever“, mit seinem Hund.



Gert Sternberg, Sohn des Viehhändlers Philipp Sternberg, um das Jahr 1930 herum auf der Schlosserstraße.

BILDER: SAMMLUNG HARTMUT PETERS

Rundgang durch das „Jüdische Jever“

BROSCHÜRE Spuren der Familien, die die Nationalsozialisten aus der Marienstadt vertrieben haben

Auf 24 Seiten bietet der etwas andere Stadtführer viele Informationen und 60 Abbildungen.

VON CHRISTOPH HINZ

JEVER – Seit 1698 haben jüdische Familien in Jever gelebt. Sie waren stets eine vergleichsweise kleine Minderheit, um das Jahr 1900 herum etwa 200 in einer Stadt mit 6000 Einwohnern. Aber sie haben Spuren hinterlassen, als die Nationalsozialisten sie 1940 vertrieben und zur Umsiedlung zwangen. Der Ermordung durch die Nationalsozialisten sind mindestens 67 von ihnen zum Opfer gefallen.

Ein spezieller Stadtführer, der gestern im Gröschler-Haus, Zentrum für jüdische Geschichte und Zeitgeschichte der Region, vorgestellt wurde, ermöglicht von Hausnummer zu Hausnummer einen historischen Stadtrundgang durch das jüdische Jever. „Das kann man in die Hand nehmen und sich selbst auf den Weg machen“, sagte Autor Hartmut Peters vom Arbeitskreis Gröschler-Haus. Es könne auch nicht schaden, die Broschüre zuhause liegen zu haben, um mal schnell etwas nachzuschlagen.

Wie auch in anderen deutschen Städten trug die durchgehende Präsenz von Juden in knapp 250 Jahren selbst in kleiner Anzahl sehr zur Konti-



Die Broschüre „Jüdisches Jever“ präsentieren (v. l.) Prof. Dr. Antje Sander, Holger Frerichs, Helmut Wilbers, Andreas Reiberg, Hartmut Peters und Volker Landig vor dem Gröschler-Haus in Jever.

BILD: CHRISTOPH HINZ

nuität des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens bei. Die jüdischen Familien haben als Mieter oder Eigentümer Häuser in der Stadt bewohnt, ihre Läden und Geschäftsbüros betrieben und ihre Religion in einer eigenen Synagoge in der Großen Wasserpfortstraße ausgeübt (die in der Pogromnacht im November 1938 niedergebrannt wurde). In einem Vorschlag auf dem Dachboden des „Concerthauses“ am Alten Markt verbargen sich Erna Hirche und ihre kleine Tochter Eva von 1943 bis 1944 vor den Nazis.

Wer waren sie, wo lebten sie, wo nahm ihr Leben eine unbarmerzige Wende und was wurde aus ihnen? Antworten auf diese Fragen liefert für etliche Familien die handliche Broschüre „Jüdisches Je-

ver – ein historischer Rundgang“ auf 24 Seiten. 60 Abbildungen und Fotos sowie eine Klappkarte, auf der rote Punkte mit Kennzahlen die jeweiligen Schauplätze markieren, und kurze und informative Texte erzählen die Geschichte des jüdischen Jever. Bereits vor einigen Jahren war die Idee dazu im Fortbildungsprojekt Musealog des Schlossmuseums entstanden, lange haben die Mitglieder der Arbeitskreises Gröschler-Haus das die Veröffentlichung vorbereitet. Nun liegt der „Rundgang“ vor und kann ab sofort im Schlossmuseum und voraussichtlich bald auch in der Tourist-Information gegen eine Schutzgebühr von zwei Euro erworben werden.

Mit einer Auflage von zunächst 1000 Exemplaren ist

das kleine Werk erschienen, gedruckt wurde es bei Isensee in Oldenburg als Beitrag zur Schriftenreihe über die Geschichte des Nationalsozialismus. Andreas Reiberg war für das Layout zuständig, Jens Zander für die Gestaltung des Stadtplans und Hartmut Peters für die Texte.

Der Leser begegnet nicht nur dem „letzten Juden von Jever“, dem Viehhändler Fritz Levy (1901–1982), in der Schlosserstraße 33 und der Bismarckstraße 1 a, er steht unter anderem in der Großen Burgstraße vor dem Elternhaus von Sophie Prag (1895–1955), der ersten Abiturientin des Mariengymnasiums und ersten Akademikerin Frieslands. Auf einem Foto radelt in der Schlosserstraße um 1930 der Schüler Gert

Sternberg auf den Betrachter zu, ein anderes zeigt das Geschäftshaus der Familie Gröschler. Hartmut Peters: „Ohne die Besuche von Überlebenden und Angehörigen in Jever und die Kontakte zu ihnen hätten wir viele der Fotos nicht.“

Prof. Dr. Antje Sander, die als Leiterin des Schlossmuseums auch für das Gröschler-Haus zuständig ist, wies auf das rote Logo der „Erinnerungsorte in Friesland“ auf dem Titelblatt hin. Aus den Fördermitteln der Erinnerungsorte sei die Broschüre vorfinanziert, „aber es ist nur ein erster Schritt, auch für andere Erinnerungsorte wird es Veröffentlichungen geben, sei es als Gedenktafel oder in Form eines Textes auf der Homepage des Gröschler-Hauses“. Es müsse nicht immer ein gedruckter Stadtführer sein.

In der Innenstadt behandelt der Rundgang 27 Erinnerungsorte, außerhalb sind es zusätzlich das Marianne-Sternberg-Haus und der jüdische Friedhof in Schenum. Hartmut Peters kündigte an, dass es in späteren Auflagen auch eine Erweiterung um die Camps für „Displaced Persons“ (DP) in Upjever und Sengwarden geben werde. Die Publikation ergänzt bereits vorliegende Broschüren über den Upjeverschen Forst des Vereins „Upjever lieb ich“ und über das jüdische Leben in Varel.